

Wagner englisch

Eine der bedeutenden Richard-Wagner-Biographien, „The Life of Richard Wagner“ von Ernest Newman, ist in vier dicken Taschenbuchbänden neu aufgelegt worden. Damit ist das Werk zum ersten Mal komplett greifbar, denn als die Biographie zwischen 1932 und 1945 veröffentlicht wurde, waren die ersten Bände vergriffen, bevor der letzte erschien. Interessant ist des Bayreuther Meisters Biographie indes nur für Angelsachsen und Englischkundige: sie wurde bislang nicht ins Deutsche übersetzt.



Richard Wagner

Beethoven russisch

Den zweiten Band der Briefe Ludwig van Beethovens in russischer Übersetzung kündigt der Moskauer Verlag Musika an. Er enthält insgesamt 400 Briefe aus der Zeit von 1812 bis 1816. Ergänzt wird der Band durch ein Namensregister, ein Werkverzeichnis Beethovens und Kommentare des Herausgebers Fischmann zu den einzelnen Briefen. Der erste Band der Beethoven-Briefe (aus den Jahren bis 1811) liegt in russischer Übersetzung seit 1970 vor.

„Lulu“-Ergänzung abgelehnt

Das Kuratorium der Alban-Berg-Stiftung hat es abgelehnt, sein Einverständnis zu der von der Universal-Edition geplanten Ergänzung der Oper „Lulu“ zu geben. Der Wiener Komponist Wilhelm Cerha hat den dritten Akt der Oper abgeschlossen. „Lulu“ sollte in dieser Fassung im Februar 1979 in Paris unter der musikalischen Leitung von Pierre Boulez in einer Inszenierung von Patrice Chéreau aufgeführt werden (siehe fono forum 7/77, „Ärger mit Lulu“).



Alban Berg

Uneinigkeit

Johannes Schaaf wird in der kommenden Spielzeit nicht, wie vorgesehen, Mozarts „Zauberflöte“ an der Volksoper in Wien inszenieren. Es konnte keine Einigung über die musikalische Leitung und die Besetzung erzielt werden.

Zum internationalen Musik-Wettbewerb der ARD vom 6.-23. September werden 244 Teilnehmer aus 31 Ländern erwartet.

Mahler. Eine Dokumentarbiographie von Kurt Blaukopf. Universal Edition AG, Wien 1976, 287 Seiten, 128,- DM

Dies sei kein Buch „über“ Mahler, beginnt der Klappentext; „hier werden Dokumente vorgelegt, die für sich selbst sprechen.“ Auf dem Deckblatt – fotografisch mit Auguste Rodins Mahler-Büste garniert – liest man sachgerecht „Eine Dokumentarbiographie“, auf einem zusätzlichen blauen Faltstreifen „DIE GROSSE DOKUMENTARBIOGRAPHIE v. Kurt Blaukopf“. Im Innern erfährt der Leser, daß es sich dabei auch um Beiträge von dem Mahler-Forscher Zoltan Roman handelt, die wie das Übrige Kunde geben von Leben, Werk und Welt Gustav Mahlers. Exakt ist aufgeführt, wie viele Institutionen und Persönlichkeiten in aller Welt dazu beigetragen haben. Zusätzlich, versteht sich. Dies eben nur als Vorbemerkung zu einer im Ganzen begrüßenswerten und wohl auch längst fälligen Publikation. Gerade weil sie in allem so klug und korrekt disponiert, auf langjähriger internationaler Forschungstätigkeit aufgebaut und nahezu protokollarisch-wissenschaftlich motiviert ist, hätte der Vizepräsident der Internationalen Gustav Mahler Gesellschaft (Blaukopf) diesem zwangsläufig komplikatorischen Werk mit dem Hinweis auf seine Funktion als Herausgeber – wie mir scheint – das i-Tüpfelchen angemessener Akribie verliehen. Ich betone, eben weil Initiative, Sorgfalt und kluge Zurückhaltung, die dem Betrachter selber die komplexe Gestalt und Umwelt dieses Phänomens in der dokumentarischen Aufschlüsselung überlassen, in dieser „kollektiven“ Summe so beispielhaft und kaum genügend zu würdigen sind.

Mit dem Inhalt jenes opulenten, großformatigen Bandes kommt der Mahler-Interessent voll auf seine Kosten: das sich aus 334 fotografischen Abbildungen zusammensetzende Material des ersten Teils (von der Administrativkarte des österreichischen Kaiserstaates – 1860 –, dem Geburtsjahr des Komponisten, bis zum Grabstein auf dem Grinzinger Friedhof, der als Inschrift lediglich den Namen „Gustav Mahler“ trägt) wird sinnvoll ergänzt von zahlreichen, zum großen Teil ebenfalls unbekannten zeitgenössischen Texten (ebenso chronologisch geordnet). In diesem etwas umfangreicheren zweiten Teil erfährt das optische Material mit viel Dokumentarischem (Briefe, Äußerungen, Kritiken, Berichten von Zeitgenossen usw.) seine verbale Vertiefung. Kulturgeschichtlich tut sich in

jenem mosaikartig zusammengesetzten Bild ein ungemein weiter Horizont auf, der das Genie, aber auch den Menschen Mahler in neuem Licht erscheinen läßt. Darin liegt wohl auch der eigentliche Sinn des Buches, das just zu einem Zeitpunkt erscheint, der für die Sache günstig ist. Die musikalische Rehabilitation hat inzwischen stattgefunden, die seit den sechziger Jahren erstaunlicherweise von den angelsächsischen Ländern her mit beispielloser Intensität vorangetrieben wurde. Insofern dürfte auch die Übertragung von Blaukopfs Dokumentation ins Englische nicht allzu lange auf sich warten lassen, zumal sie jenen Genugtuung brächte, die die Entdeckung des großen Sinfonikers größtenteils für sich verbuchen könnten.

Peter Fuhrmann

Nachdenken über Musik. Von Alfred Brendel. Piper Verlag München, 228 Seiten, 28,- DM

Lebenserinnerungen großer Sängerinnen und Instrumentalisten sind ja fast stets eine angenehme und lehrreiche Lektüre. Doch drängen sich immer dann, wenn ein jüngerer Musiker zur Feder greift, zwei ketzerische Fragen auf: Hat er es notwendig, außer in Tönen sich auch in Worten auszudrücken, vielleicht weil er ein Ungenügen seines Spiels fühlt oder sich unverstanden glaubt? Oder ist das Buch vielleicht nur eine der Waffen im Kampf um den Markt? Angesichts der Serie von Interviews, Artikeln und Fernsehauftritten Brendels, die dem Erscheinen seines Buches vorausgingen, und hinter deren Planung man wohl nicht zu Unrecht einen Werbemann vermuten darf, mag die zweite Frage an das Buch Berechtigung nicht entbehren. Schwieriger wird's mit der ersten. Da wäre zunächst der Inhalt des Buches unter die Lupe zu nehmen, und sofort stellt sich heraus, daß für Brendel neben dem Üben und dem Konzertauftritt (und den Public Relations) die intellektuelle Auseinandersetzung mit Musik eine mindestens ebenso wichtige Sache ist. Die meisten Abschnitte des Buches sind früher entstanden – als Vorträge, Schallplatteneinführungen, Aufsätze. Brendel hat sie überwiegend unverändert gelassen, sie in „Nachträgen“ kommentiert. Es beginnt mit einem Beethoven-Kapitel. In einem „Nachtrag zur Werkreue“ dialogisiert der Brendel von 1976 mit dem Brendel, der 1966 über seine erste Gesamtaufnahme der Klavierwerke Beethovens (bei VOX) schrieb. Darin diskutiert er die heute aktuellen Themen wie Tempofreiheit, Bedeu-

«no smoking • fasten seat-belts»

tung der Vortragszeichen, Espresso, die, nicht zufällig, 1976 auch Hauptgegenstand des Grazer Symposions „Aspekte des Klavierspiels: historischer Wandel und Werktreue“ waren. Wenn sie in so gedrangter Form und lediglich essayistisch, ohne einen Hauch von Wissenschaft abgehandelt werden, können indes erhebliche Mißverständnisse entstehen (dasselbe gilt für die Bemerkungen über das Arpeggieren im Liszt-Kapitel, das ohne jedes Quellenzitat auskommt). Freilich: Brendel vermag mit solchen Bemerkungen mehr Interesse auf diese Probleme zu lenken als die beste wissenschaftliche Arbeit, die neben einem solchen Publikums-Renner schlicht unbekannt bleibt. In Brendels Spiel höre ich die in diesem Nachtrag zur Werktreue erörterten Möglichkeiten der Tempofreiheit (das hieße: sich in wichtigen Momenten Zeit zu lassen) nur manchmal durchschimmern – insofern ist das Buch der Praxis, das Bewußtsein dem „Gefühl“ voraus, von dem Brendel sagt, es sei Ausgangspunkt und Ziel dieser Überlegungen. Wenn freilich schon die Vermittlung zwischen Ratio und Instinkt im Musiker selbst so schwer ist, wieviel schwerer mag das Dialog zwischen Musikern und Musikwissenschaftlern sein, bei vielbeschäftigten Musikern wie Brendel scheint er fast unmöglich.

Abschnitte wie „Der Verkürzungsprozeß im 1. Satz von Beethovens Sonate op. 2 Nr. 1“ oder „Form und Psychologie in Beethovens Klaviersonaten“ sind zweifellos nur ausformulierte Kostproben einer normalen Praxis. Brendels intensives Nachdenken über Liszt, den er bekanntlich im Konzertsaal als erster wieder in größerem Umfang durchgesetzt hat, legt zugleich einige Motivationen für dieses Engagement frei (zu anspruchsvoll ist allenfalls der Titel des kurzen Abschnitts „Lissts Klavierspiel“). In das letzte Drittel des Buches teilen sich Busoni, Edwin Fischer und Brendel, der neben einem der üblichen Interviews einige unbezahlbare Tipps für den Umgang mit dem Konzertflügel gibt: für junge Laufbahnaspiranten eine Pflichtlektüre. Der Anfang des Busoni-Kapitels ist fast ein Selbstporträt: „Der Reiz des Problematischen ist der Menge fremd. Sie mißtraut den Widersprüchen in jenen Naturen, die es gelernt haben, zwischen den Waagschalen ihrer gegensätzlichen Anlagen das Gleichgewicht zu halten. Sie wünscht Aussagen, die ihre Aspekte vom Leben nicht verwirrend erweitern, sondern ermutigend vereinfachen. Sie verlangt, daß man eines der vielen mögli-

chen Ideale als das einzig aktuelle hinstelle, und mißbilligt eine Haltung, die jedem dieser Ideale einen gewissen Wahrheitsgehalt zugesteht, jeden Irrtum als maskierte Wahrheit betrachtet und, statt sich in einem Extrem zu verlieren, eine von klarem Bewußtsein gelenkte Synthese anstrebt.“
Helmut Haack



Ein Fenster aus Jazz. Essays, Portraits, Reflektionen. Von Joachim Ernst Berendt. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M., 431 Seiten, 38,- DM

Joachim Ernst Berendt hat ein neuartiges Jazzbuch bei S. Fischer vorgelegt, das mehr Fragen stellt als beantwortet. Ein angeregtes anregendes Buch über Background und Problematik des Jazz, das auch vor Tabus nicht halt macht. Berendt packt zwar nicht alles aus, was er weiß, aber er zeigt an, was er alles auspacken könnte – etwa über Platten-Praktiken von Clive Davis oder die Arroganz unwissender Produzenten. Er macht Anmerkungen zum Elend des weltbekannten „Jazzbuches“ und Sprecher zahlloser Jazzsendungen des SWF mit literarischem Anspruch versieht. Mit wenigen Ausnahmen, die sich aus philosophisch-religiösem Engagement Berendts verstehen, bleibt er auf 431 Seiten bildhaft begrifflich, prall mit Beispielen zur Hand und nie theoretisierend ausschweifend. Es wird nicht mehr nach deutscher Jazz-Autoren-Manie definiert und das also Erklärte in die dafür gebastelten Schrebergärtchen-Kästchen gesperrt. Zwar: Berendt ist weit davon entfernt, den Jazz in Frage zu stellen, aber er stellt dieser Musik und ihren Deutern erstmals Fragen. Das bilanzierende Buch eines Jazz-Insiders.

Reginald Rudolf

Rockmusik. Aspekte zur Geschichte, Ästhetik, Produktion. Herausgegeben von Wolfgang Sandner. B. Schott's Söhne, Mainz, 210 Seiten, 26,- DM

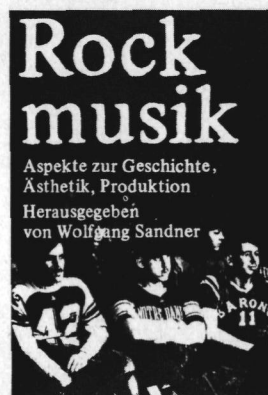
Aufs erste Auge erscheint das 210-Seiten-Buch mit dem schlichten Namen „Rockmusik“ als eine verbale Erschlagung einfacher musikalischer Tatbestände. Mit einem Wortflut-Aufwand, zuvörderst modischer Vulgarsoziologie entlehnt, präpariert etwa einer der Autoren, Hans-Jürgen Feurich, am Warencharakter des Jazz herum, daß es eine Lust ist, die alten Bestecke aus Lenins Schubladen klappern zu hören. Ein solcher Satz wie der folgende wird den Rock-Fans zu lockerem Jubilieren Anlaß geben...

„Das Gesetz der warenästhetischen Abstraktion kann so über das rezipierende Subjekt selber in die Ambivalenz von Sinnlichem und Geistigem eindringen und ihr somit ‚aus zweiter Hand‘ ein waren spezifisches Gepräge geben.“

Aha! Auch was Herausgeber Sandner schreibt, etwa über den Showcharakter des Rock, ist oft bei der Haurucksoziologie ausgeborgt.

Bemerkenswert dagegen Ulrich Olshausens Beitrag über die „Dorflinde im Aufnahmestudio“. Hier spürt Olshausen den Ursachen für den Trend zum Rückwärtsgang der Folkloristen auf: Flucht zu Umweltschäden, Ballungszwängen und Fließband. Zurück in Wärme und Geborgenheit, die Folk vortäuscht. Bemerkenswert auch die Beiträge von Tibor Kneif, eines Soziologen und Musikwissenschaftlers, der 1932 in Bratislava geboren wurde und herzerfrischend frei von schicken Sozio-Scheuklappen etwa die krampfhaften Anstrengungen der Rockszene am Klassikreiß analysiert: den vergeblichen Versuch der Rock-Interpreten, die eigenen Niederungen klassisch zu drapieren.

Reginald Rudolf



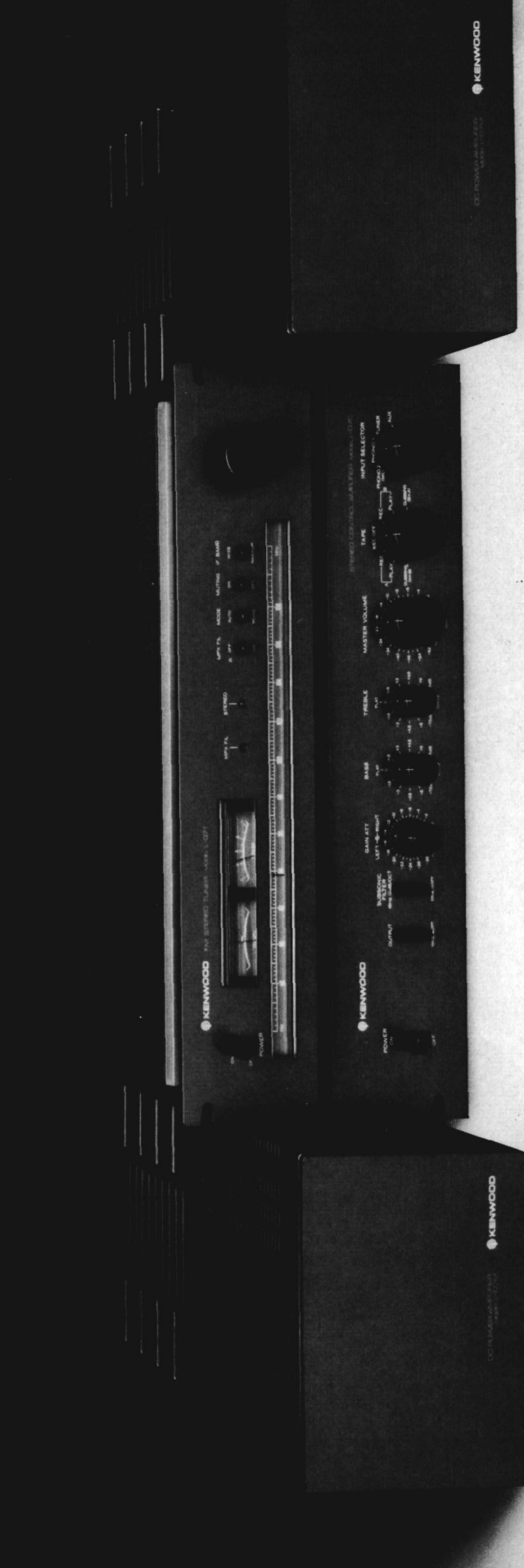
Die Politiker beim Wort nehmen. Vorschläge der Musikschaffenden im Spitzenverband Deutsche Musik (SPIDEM). Von Erich Schulze

Nicht im Handel, aber (kostenlos) über den in München etablierten Spitzenverband Deutsche Musik (Herzog-Wilhelm-Straße 28, 8000 München 2) ist eine Schrift von Prof. Erich Schulze, Generaldirektor der GEMA, zu bekommen, die von explosiver Aktualität ist. Schulze äußert sich knapp und juristisch über Vorschläge deutscher Musikschaffender zu Urheberrecht (auch bei Leercassetten), Kartellrecht, Steuerrecht, Förderung deutscher Musik, Nationalstiftung, Kulturaustausch und künstlerischem Nachwuchs. Dem Autor ist sicherlich nicht in allen Punkten zu folgen: aber was er etwa über Sozialabgabe, Änderung des Urheberrechts, staatliches Vermittlungsmonopol bei Künstlervermittlung sagt, oft schon ausformuliert für Gesetzesänderungen, ist ein druckvoll und eigentlich Pflichtlektüre.
Reginald Rudolf

Musikbühne '76. Probleme und Informationen. Herausgegeben von Horst Seeger, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Ost-Berlin 1976, 224 Seiten, 19,- Mark (Verkaufspreis in der DDR)

Schon die Bände der „Musikbühne“ der vergangenen Jahre brachten wesentliche Beiträge zur Entwicklung der Oper, Operette und des Musicals ebenso wie des Balletts. Der Band des Jahres 1976 enthält zum 150. Todestag von Carl Maria von Weber Beiträge über „Oberon“ und „Die drei Pintos“, über das Musical „Der Mann von La Mancha“, die Hellerauer Schulfeste von 1912 und 1913 sowie Beiträge über 30 Jahre Operntheater in Italien (1945 bis 1975), eine Aufzählung der Opern italienischer Komponisten seit 1946 und einige sehr grundsätzliche Beiträge über die neue polnische Oper sowie die polnischen Komponisten seit 1951.

Kenwood HiFi. Hier hat die Technik die Zukunft überholt.



L-07C Stereo-Vorverstärker: Dieser Vorverstärker bildet die Stützlinie des neuen Systems. Aufgrund seiner niedrigen Ausgangsimpedanz lassen sich beliebige Leistungsstufen daran anschließen, wobei der Klirrfaktor selbst bei einer Ausgangsspannung von 1V nicht mehr meßbar ist. Die Klangqualität wird auch von einem langen Verbindungskabel zwischen Vorverstärker und Leistungsstufe in keiner Weise beeinträchtigt.

L-07 M und L-09 M Einkanal-Leistungsstufen: Die Leistungsstufe L-07 M erbringt eine Simulationsleistung von 150 Watt und hält dabei von der unteren bis zur oberen Aussteuerungsgrenze einen Gesamtclirrfaktor von 0,008% ein. Die Gleichstromverstärkung ermöglicht ein ausgezeichnetes Einschwingverhalten, verbunden mit einer außerordentlichen Trennschärfe des Klangbildes im gesamten Lautstärkeversteckbereich. Das Modell L-09 M besitzt zwei große VU-Anzeigeelemente und eine garantierte Simulationsleistung von 300 Watt bei 8 Ohm, einem Frequenzbereich von 20 bis 20.000 Hz und einem Klirrfaktor von 0,02% sowie eine hervorragende Klangqualität.

L-07 T Zusatzlicher UKW-Stereo-Tuner: Sowohl vom äußeren Erscheinungsbild als auch von der Technik her, fügt sich dieser Tuner nahtlos in unser neues Verstärkersystem mit direkter Steuerung ein. Mit seiner ausgewogenen Leistung gewährleistet er ein natürliches Klangbild und entspricht in seiner UKW-Empfangsleistung den in Rundfunkstudios verwendeten Geräten. Mit anderen Worten: ein Paradebeispiel für den Fortschritt der Kenwood-Tunertechnik.

Direct drive amplifier system. Mit dieser Anlage können wir Ihnen erstmals ein Verstärkersystem vorstellen, bei dem die Wiedergabequalität des Signals vom Eintritt in den Vorverstärker bis zu den Lautsprecherklemmen voll eingehalten wird. Anhand derart präziser Leistungsdaten ist Kenwood in der Lage, Ihnen Garantien anzubieten, die Sie bisher von keinem anderen Hersteller erhalten konnten. Zur Verwirklichung dieser außergewöhnlichen Leistungsdaten mußte Kenwood das Prinzip der HiFi-Anlage praktisch neu erfinden. Bitte überzeugen Sie sich selbst

vom Ergebnis unserer Arbeit. Gibt es angesichts der großen Fortschritte in der HiFi-Technik an den Anlagen überhaupt noch etwas zu verbessern? Unsere auf größtmögliche Präzisionsarbeit bedachten Ingenieure haben das Lautsprecher-Anschlußkabel mit besonderer Aufmerksamkeit geprüft. Dabei haben sie festgestellt, daß sich mit einem kurzen Anschlußkabel (1 m) Phasenfehler und Klangverfälschungen auf ein Mindestmaß reduzieren lassen. Das neue System umfaßt mehrere Bausteine: einen Vorverstärker, jeweils eine Leistungs-

endstufe für jeden der beiden Kanäle mit Leistungswähler und einen zusätzlichen Tuner. Mittels dieser in einem System aufeinander abgestimmten Bausteine lassen sich die Auswirkungen des einzigen schwachen Gliedes in einer sonst perfekten Anlage, nämlich des überlangen Lautsprecher-Anschlußkabels, vollständig beseitigen. All diese Bausteine werden in Handarbeit und in begrenzten Stückzahlen hergestellt. Dadurch wird die überragende Fertigungsqualität und Leistungsfähigkeit unserer Geräte gewährleistet.



Ich glaube, Kenwood HiFi könnte bei mir in die engere Wahl kommen. Senden Sie mir doch bitte Ihre dicke Broschüre:
Name
Straße
PLZ, Wohnort
Trio - Kenwood Electronics GmbH,
Rudolf-Braas-Str. 20, 6056 Heusenstamm.